

BRAGUE, RÉMI, *Les ancrés dans le ciel. L'infrastructure métaphysique*. Paris: Le Seuil 2011. 133 S., ISBN 978-2-02-102954-3.

Metaphysische Überzeugungen gelten als gedankliche Konstrukte, die in schwindelnden Höhen über den materiellen Realitäten errichtet werden. Brague, Mitglied des Institut de France und jüngst emeritierter Professor für europäische Geistesgeschichte in Paris und München, will hingegen aufweisen, dass das Gegenteil der Fall ist. Metaphysische Überzeugungen gehören zur Infrastruktur unseres Lebens. Die Überzeugung, um die es in dieser Studie geht, ist das Verhältnis des Seins zum Guten. Ist das Dasein an sich wertneutral oder ist es etwas Gutes? Die zwei Quellen, aus denen unsere europäische Kultur ihre Lebendigkeit bezieht, sind sich darin einig, dass das Sein schon in sich etwas Gutes ist, m. a. W., dass es gut ist *zu sein*: Die biblische Quelle drückt das deutlich und mehrfach in der Geschichte von der Schöpfung aus, im ersten Kapitel des ersten Buchs der Bibel (Verse 12.17.21.31). Und die von Platon und Aristoteles gestiftete Philosophie entwickelt die Einsicht, dass jegliches, was ist, unweigerlich auch schon eines und erkennbar und eben auch gut ist. Im hohen Mittelalter wird diese Einsicht weiterentwickelt zur Lehre von den sogenannten Transzendentalien. Im späten Mittelalter kommt es freilich dann zu einer Auffassung des Seins als ein bloßes Vorhandensein, das als solches wertfrei ist. Diese Auffassung beherrscht auch die Neuzeit mitsamt ihrer Konsequenz, die lautet: Wird das Sein als wertvoll (gut) empfunden und beurteilt, dann kommt ihm diese Qualität anderswoher zu, nämlich, so sagt man, von den „Werten“, die ihm zugesprochen werden, sei es von einem äußerlich aufgefassten Gott oder eben von den Menschen.

Praktisch und akut wird diese Frage in dem Augenblick, in dem der vorher naiv empfundene und übernommene Sinn des Lebens in der Moderne fraglich wird. Nach dem Vorgang einzelner Romanciers des 19. Jhdts. geschieht das bei Schopenhauer. Er leidet am Dasein und dessen Triebkräften. So formuliert er, in bewusstem Gegensatz zu Leibniz, der diese Welt für die bestmögliche erklärt hatte, als die schlechtestmögliche; Nichtsein sei besser als Sein. Für Nietzsche hingegen, dem der Ausweg ins Nichtsein als sowohl unmoralisch wie unmöglich gilt, ist es so, dass jeder seinem Leben einen Sinn erst geben muss, damit es einen habe. In beiden Fällen stößt man auf die harte Tatsache, dass man schon einmal da ist und da zu sein hat. Man muss sich fragen: Welchen Sinn hat *dieses* Sein? Aus dieser Frage ergeben sich zwei weitere, praktische Fragen: Erstens: Soll man nicht, wenn man schon ohne seinen Willen ins Dasein gesetzt wurde, die Freiheit nützen, sich aus dem wertlosen Leben durch einen Suizid herauszukatapultieren? In diesem Sinne sagte Camus in seinem Sisyphos-Aufsatz, der Selbstmord sei das einzige ernst zu nehmende philosophische Problem. Brague rückt eine andere Frage in den Blick, die ebenso ernst zu nehmen ist: Soll und darf man dieses Leben weitergeben und Kinder zeugen? Diese Weitergabe ist heute wie noch nie vorher, durch die allgemeine Verbreitung billiger Kontrazeptiva und der entsprechenden lockereren Einstellung dazu, eine Sache einer freien Entscheidung geworden, die uns weder Instinkt noch Herkommen abnehmen. Freie Entscheidung aber braucht Gründe. Welche kommen hier in Frage? Es dürfen keine Motive unseres Eigeninteresses sein, wie es z. B. die Altersversorgung oder der Wunsch, etwas zum Liebhabenden zu besitzen, wären. Denn Kinder sind Personen, und Personen müssen immer als Selbstzwecke genommen werden. Vielmehr müssen es Motive des vorgehenden Wohlwollens sein. Also muss vorausgesetzt werden, dass das Dasein, das wir an sie weitergeben trotz aller Einschränkungen und Unvorhersehbarkeiten etwas fundamental Gutes ist, nicht zuletzt darin, dass es das Vermögen freier Selbstbestimmung in sich trägt. Die Frage ist, ob wir das glauben können und wollen. Es ist *die* Schicksalsfrage für die Menschheit, und nicht zuletzt für die europäische. Solange wir eine Metaphysik kultivieren, die unausgesprochen oder ausgesprochen das Sein und das Gute auseinanderreißt – das Sein als materielles Vorhandensein hier unten und die „Werte“ am Himmel der Ideen – machen wir uns diesen „Glauben“, an dem Liebe und Leben hängen, schwer. Denn wir führen unser Leben nun einmal nicht ins Ungefähre, sondern verankert am Leitseil unserer letzten Überzeugungen, die man „metaphysische“ nennt.

Brague hat ein gewichtiges Buch geschrieben, obwohl es äußerlich keine 200 Gramm wiegt. Er fordert nichts weniger als eine völlige Umkehrung der dominanten modernen Auffassung des Seins. Das, was man für den Grundsinn von „sein“ hält, der von Logik und Erkenntnistheorie verwaltet wird, soll als eine bloße Abstraktion erkannt werden, also als Konstrukt, das weit entfernt ist von der inneren Fülle des realen Seins, zumal des gelebten Seins. Wie soll sich diese Umkehrung vollziehen? Philosophische Argumente allein werden es nicht schaffen, einmal abgesehen davon, dass sie nicht leicht Gehör finden werden. Letzten Endes geht es ja um existenzielle Einsichten, die allen Argumenten vorausliegen. Es geht darum, eine tief gehende Krankheit unserer modernen Kultur zu erkennen, nicht zuletzt auch unserer deutschen Lebensauffassung, wenn es stimmt, dass die deutsche Bevölkerung mittlerweile in Europa diejenige ist, die am ältesten geworden ist. So ist diesem Buch recht bald eine deutsche Übersetzung zu wünschen.

G. HAEFFNER S.J.

SINGER, PETER, *Practical Ethics*. New York [u. a.]: Cambridge University Press 2011. 336 S., ISBN 978-0-521-70768-8.

Peter Singers *Practical Ethics* hat insbesondere in Deutschland, Österreich und der Schweiz heftige Reaktionen hervorgerufen und wurde unter dem Schlagwort „Singer Affäre“ in der Tagespresse ebenso diskutiert wie im Kreis der wissenschaftlichen Fachkollegen. Das erstmals 1979 publizierte Werk sorgte aber nicht unmittelbar nach seinem Erscheinen für Aufregung, sondern erst ca. zehn Jahre später. Da es damals nur wenige Beiträge zur Bereichsethik gab, erfreute sich Singers Werk im englischen Sprachraum zunächst als Lehrbuch großer Beliebtheit, bevor 1985 bei Reclam eine deutsche Übersetzung erschien.

Auch diese erregte nicht sofort Aufsehen. Vielmehr begannen sich die Gemüter erst zu erhitzen, als Georg Meggle und Christoph Fehige Jahre später die Errichtung eines Instituts für Praktische Ethik forderten und sich dabei auf Singers *Praktische Ethik* beriefen. Zugleich wurde der international bereits bekannte Singer immer häufiger zu Vorträgen eingeladen; in dem aufgrund der eigenen Vergangenheit sensibilisierten Deutschland wurden Singers Antworten zur Euthanasie-Debatte als un menschliche Provokationen aufgefasst. Dies hat Singer dazu bewogen, in der zweiten Auflage von 1993 – neben einigen neuen Kapiteln (z. B. Umwelt, Flüchtlinge) – auch die Art, wie Akademiker in Deutschland behandelt werden, zu thematisieren.

Er macht darauf aufmerksam, dass viele negative Reaktionen auf ein ungenügendes Verständnis zurückzuführen sind – und hat damit sicherlich Recht. Zugleich räumt er ein, dass ihn andere Kritiker durchaus verstanden hätten. Der Abgrund zwischen ihren grundsätzlichen Einwänden und seiner eigenen utilitaristischen Ausgangsposition bzw. seinem Bestreben, das Prinzip der Gleichheit auf nicht menschliche Lebewesen auszu dehnen, sei aber tatsächlich unüberbrückbar. Da Singer wohl auch darin Recht hat, und da es im Rahmen einer Rezension weder möglich noch sinnvoll ist, ein derart intensiv diskutiertes Werk einmal mehr bis ins Detail zu zerpfücken, sollen jene provokanten Thesen zur Tötung von Föten und Neugeborenen, die von der ersten bis zur dritten – 2011 erschienenen – Auflage weitestgehend unverändert geblieben sind, hier nicht diskutiert werden. Vielmehr werde ich auf das in der jüngsten Auflage neu eingefügte Kapitel zum Klimawandel eingehen.

Eloquent und – wie gewohnt – unmissverständlich schildert Singer darin zunächst die drastischen Folgen, die der Klimawandel weltweit hat bzw. die für die Zukunft zu erwarten sind: Missernten, Flutkatastrophen, Hungersnöte, Epidemien, der Tod von mehreren 100.000 Menschen. Die eindrücklichen, fast brutalen Bilder, die Singer dabei wählt, dürften nicht so sehr dazu dienen, der Realität der betroffenen Menschen gerecht zu werden, sondern vor allem, die Leser wachzurütteln und ihnen bewusst zu machen, dass die hier behandelten Probleme keine Bagatellen sind. Ein solches Bewusstmachen aber ist – laut Singer – notwendig, denn die globalen Auswirkungen von Handlungen, deren negative Folgen nicht unmittelbar sichtbar sind, sprengen unser Vorstellungsvermögen und verursachen – da wir nicht auf approbierte Verhaltensmuster zurückgreifen können – Verhaltensunsicherheiten. Singer schreibt: „Yet causing imperceptible harm at